

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wighblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 151.

Samstag, den 23. Dezember 1911.

15. Jahrgang.

Weihnachten.

Wieder will es Weihnacht werden,
Will die sel'ge Lieb' auf Erden
Schwingen ihren Zauberstab,
Will auf Höhen und in Gründen
Sie ihr himmlisch Licht entzünden,
Das der Welt den Frieden gab.

Wieder will in Schloß und Hütte
Sie nach alter frommer Sitte
Zünden an den Lichterbaum.
Der mit seinem Märchenschimmer
Selbst das allerärmste Zimmer
Weißt zum Paradiesraum.

Wieder will die Herzen alle
Sie erfüll'n mit Jubelschalle,
Daß es klinge leibbefreit,
Wie's die Alten und die Jungen
Weihnachtlich so oft gesungen:
Freu' dich, freu' dich, Christenheit!

Wieder sollen im Frohlocken
Laut es künden alle Gloden,
Daß sie da, die hl. Nacht,
Die, daß unser ewig Leben,
Uns den Heiland hat gegeben,
Uns zu Gottes Kindern macht.

Ja, zu Gottes Kindern werden
Lasse heut' die Lieb' auf Erden
Alle Menschheit weit und breit;
Was getrennt, führ' sie zusammen
Und durchloß mit heil'gen Flammen
Die gesammte Christenheit.

Weihnacht, Feiert der höchsten Liebe,
Weß' du himmelshehre Triebe
In der Menschenbrust mit Macht!
Dir lobsing' alle Herzen
Bei des Tannbaums Strahlenkerzen:
Hosianna, heilige Nacht!

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

10 Seiten

einschließlich der „Unterhaltungs-Beilage“, außerdem
noch das illustrierte Wighblatt „Seifenblasen“ u. eine
illustrierte Weihnachtsbeilage.

65jährige Jubelfeier des Gesangsvereins „Sängerbund“, Flörsheim verbunden mit Gesangs-Wettstreit Pfingsten 1912.

Die Arbeiten für den zu Pfingsten kommenden Jahres
hier stattfindenden Gesangswettstreit sind bereits in
vollem Gange. Nachdem der Gesangsverein Sängerbund
im Juli mit einer Voranzeige an die Gesangsvereine des Rhein- und Maingaues herangetreten ist,
hat er im November sein zweites Rundschreiben, das die
Bedingungen und Preise für den Wettstreit enthält,
folgen lassen. Wir werden die letzteren in einer der
nächsten Nummer veröffentlichen. Die Stimmung in
den Sängerkreisen für den Flörsheimer Wettgesang ist
eine sehr gute und allem Anschein nach wird derselbe
eine zahlreiche Beteiligung finden. Die Organisation
des Festes liegt in Händen eines geschäftsführenden
Ausschusses, wozu unser Herr Bürgermeister Laud das
Ehrenpräsidium übernommen hat. Dieser Ausschuss wird
von den Vorsitzenden der verschiedenen Unterausschüsse
gebildet. Dadurch ist der Verein instande, die außer-
ordentlich umfangreichen Arbeiten gleichmäßig zu ver-
teilen und eine geordnete Uebersicht über das Werk
zu haben. Selbstverständlich sind einzelne Komitees
noch nicht vollständig und treten diese erst je nach ihrer
Notwendigkeit in Funktion. Es wird dies erst nach
dem Deligiertentag, der Ausgangs Februar stattfindet,
der Fall sein. Im folgenden seien noch einigen Stim-
men Platz gegeben, die beweisen welches Interesse man
auch außerhalb in allen Kreisen dem Gesangswettstreit
entgegenbringt und die ferner bekunden, daß der Name
Flörsheim doch einen guten Klang in Nah und Fern
besitzt. Denn zuletzt ist der Gesangswettstreit nicht nur
eine Sache des Sängerbundes, sondern auch unserer
ganzen Gemeinde:

„Im Auftrage des Herrn Grafen v. Merenberg
dem Gesangsverein die Mitteilung, daß Herr Graf
das Schreiben erhalten hat und wird es ihm eine
Freude sein, zu dem Ehrenausschuß gezählt zu werden
und wird er zu der Jubelfeier einen Preis stiften.
Wiesbaden, den 19. August 1911.
J. M.: A. Montag, Haushofmeister.“

„In höflicher Erwiderung Ihrer sehr geehrten
Zuschrift, dat. Flörsheim, Juli 1911, bin ich selbst-

verständlich gerne damit einverstanden, wenn Sie
auch mich in den Ehren-Ausschuß für Ihre Jubel-
feier 1912 aufnehmen wollen. Ich habe die Ent-
wickelung Ihres Vereins in den letzten Jahren mit lebhaftem
Interesse verfolgt und freute mich jedesmal über
Ihre Erfolge. Ebenso freut es mich, daß Sie es
unternehmen, zum erstenmal einen Gesangswettstreit
in unserer Heimatorte zu veranstalten. Ich zweifle
nicht, daß die Veranstaltung, zu welcher ich Ihnen
jetzt schon einen vollen Erfolg wünsche, speziell in
unserer engeren Heimat viel zur Hebung der Gesangs-
Vereinsfrage beitragen und ihr neue Freunde zuführen
wird. Soweit es mir Zeit und Umstände gestatten,
will ich einstweilen, in den mir bekannten rheinischen
Sängerkreisen, für Ihren Wettstreit gerne Propaganda
machen.
Duisburg, den 13. August 1911.
Mit treudeutschem Sängergruß: Joh. Geiß“.

„Ich komme erst heute zur Beantwortung Ihrer
gehl. Zeilen vom 14. v. Mts.; die kürzlich stattge-
fundene Brand-Katastrophe in meinem Werke hat
mich bis dato derart in Anspruch genommen, daß
mir eine frühere Erledigung der Privat-Korrespondenz
leider nicht möglich war. Zur Sache selbst gestatte
mir zu bemerken, daß ich gerne bereit bin, dem Ehren-
Ausschuß zu Ihrem Gesangs-Wettstreit beizutreten;
ich werde hierbei von dem Gedanken geleitet, daß
ein großer Teil Flörsheimer Einwohner in meinem
Betriebe beschäftigt sind und daß ich als Pächter der sehr
teuren Flörsheimer Jagd doch immerhin ein ziemlich be-
deutendes Interesse für die Gemeinde Flörsheim be-
sitze. Auf alle Fälle wünsche ich Ihrer Veranstaltung
besten Erfolg und verbleibe unterdessen, bestens grüßend
Ihr ergebener: Karl Opel“.

Flörsheim, den 1. September 1911.

„Für die mir zugesandte Einladung zur Feier des
65jährigen Bestehens des Vereins meinen besten
Dank. Ich bitte Sie mich mit in den Ehrenausschuß
zu nehmen. Ich muß Ihnen jedoch gleich
im Voraus mitteilen, daß ich mich wohl nicht sehr
werbtätig betätigen kann, da mir der Arzt jede
aufregende Tätigkeit verboten hat.“

Mit bestem Gruß: Ihr J. Geiß, Bahnhofsvorsteher.
Soden, 8. August 1911“.

„Auf die Eingabe vom 8. September lfd. Js. um
Gewährung eines Preises zu Ihrem 65jährigen Stif-
tungsfeiertag erwidere ich ergebenst, daß Ihre könig-
liche Hoheit die Frau Großherzogin-Regentin gnädigst
geruht haben, dem Ansuchen zu willfahren. An die
Stiftung des Preises werden jedoch die Bedingungen
geknüpft, daß erstens derselbe nicht als Wanderpreis
ausgesetzt werden darf und zweitens derselbe in einem
der Wettstufen als 1. Preis zu verwenden ist. Sie
wollen mir die Annahme dieser Bedingungen ge-

fälligst bestätigen, worauf ich Ihnen den Preis recht-
zeitig zugehen lassen werde.

Biebrich, den 10. November 1911.

Freiherr Enberg von Simmern.

Oberkammerherr S. K. H. des Großherzogs
von Luxemburg, Herzogs zu Nassau.
Ich gelangte in den Besitz Ihres geschätzten Schrei-
bens vom 7. crt. und habe mich außerordentlich ge-
ehrt gefüllt durch die Wahl meiner Person in Ihren
Ehrenausschuß zur Feier Ihres 65jährigen Jubiläums.
Ich nehme dieselbe dankend an und verbleibe, Ihren
treudeutschen Sängergruß höflichst erwidern,
hochachtungsvoll: Heinrich Opel.

Flörsheim, den 18. September 1911.

„Ihren mich ehrenden Antrag vom 25. ds. die
Aufnahme meiner Venigkeit in den Ehrenausschuß
zur Feier des 65jährigen Bestandes des geehrten Ver-
eins, glaube ich infolge der großen Entfernung nicht
entsprechen zu können. Außerdem bin ich gerade in
den Monaten Mai und Juni beruflich sehr in An-
spruch genommen, um nicht abkommen zu können.
Dennoch freut es mich, Sie zu dieser schönen Feier
beglückwünschen zu können, umso mehr als ich auch
dem Vereine als Mitglied angehörte und Gelegen-
heit hatte seine Aufführungen bewundern zu können.
Zu den Festlichkeitsauslagen stelle ich Ihnen heute
per Postanweisung den Betrag von Mk. 100.— zur
Verfügung und empfehle mich allen Gesangsbrüdern
mit deutschem Sängergruß: G. Kraus.

Wien, den 10. Dezember 1911.

Von einer längeren Reise zurückgekehrt, komme
ich erst heute zur Beantwortung Ihres ghl. Schreibens
vom 5. ds. Mts. Für die freundl. Anfrage verbind-
lichst dankend, teile ich Ihnen mit, daß ich gern be-
reit bin, die Wahl in den Ehren-Ausschuß zur 65-
jährigen Jubelfeier Ihres Vereins anzunehmen.

Amöneburg bei Biebrich a. Rh., den 13. Dez. 1911.

Hochachtungsvoll: Dr. Aug. Dyderhoff.

Kokales.

Flörsheim, den 23. Dezember 1911.

Die Turngesellschaft feiert am Sonntag, den 14.
Januar im Rathhäuser Hof ihr übliches Winterfest, be-
stehend in Konzert und Ball. Gar fleißig ist der Ver-
ein bereits bei der Arbeit seinen Gästen an genanntem
Abend etwas recht hübsches zu bieten und wird Näheres
über die Veranstaltung noch bekannt gegeben werden.

Unsere Flörsheimer Gastwirte haben sich für die
kommenden Feiertage wieder ganz besonders gerichtet,
sodass niemanden die Zeit lang zu werden braucht. In
unserer heutigen Nummer sind Empfehlungen von einer
Anzahl Flörsheimer Gastlokale enthalten und bitten
wir diese einer ghl. Durchsicht zu unterziehen und seinen
Weihnachtsausflug der ja doch nur nach einer gutge-
heizten Wirtstube unternommen wird, darnach einzu-
richten. Auch auf die Straußwirtschaft des Hrn. Hein-
rich Klepper sei besonders aufmerksam gemacht.

Zum Weihnachtsfeste 1911.

Nachdruck verboten.

Kun klingen die Glocken der heiligen Nacht
Hinaus in die schweigenden Lände:
Dies ist ja der Tag, den der Herrgott gemacht,
Der Tag, da das Heil er uns sandte!
Entzündet die Lichter am grünen Baum
In des Hauses traulichem Frieden:
Noch einmal ward der Weihnachtsbaum
Dir, Menschenkind, beschieden!

Wie einst in der Jugend beseligter Zeit
Ergreift dich ein süßes Behagen,
Und läge sie ferne und läge sie weit,
Wie einst fühlst das Herz du dir schlagen.
Nicht die goldenen Äpfel und Rüsse am Baum
Sind's heute noch, die dich beglücken:
Du sollst wie ein Kind dich im Weihnachtsbaum
Dem irdischen Treiben entrücken.

Da schweige der wilde, verheerende Sturm
Der menschlichen Sorgen und Leiden:
Es künden die Glocken von Turm zu Turm
Den Frieden für irdisches Streiten.
O rühret, wie einst in der heiligen Nacht
Die Hirten vor Bethlehem's Toren,
Die Augen empor zu der himmlischen Pracht,
Euch wurde der Heiland geboren!

Das künden die Glocken, das künden der Baum,
Das künden die Lichter im Grünen;
Das lehrt euch der selige Weihnachtsbaum:
Der Heiland kam, euch zu entführen!
I werdet noch einmal wie Kinder so rein,
So lauter und fromm und voll Frieden:
Dann hat euch zur Weihnacht das Christkindlein
Das seligste Teil beschieden!

Rudolf Angora.

Die Weihnachtsbotschaft klingt in Kirche und Haus:
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!
Aber in diesem Jahre haben wir wenig Frieden
auf Erden, denn in allen Weltteilen sehen wir Krieg
und Unfrieden! In Nordafrika tobt der Kampf
zwischen dem Araber und dem Italiener um den
Besitz von Tripolis, in China — dem kommenden
Reich des Drachen — tobt der Revolutionskampf, der
Gott sei Dank noch die „Fremden“ in Frieden läßt,
aber vielleicht das erste Signal zum Kampf der gelben
Rasse gegen die weiße ist; Deutschland ist gerade noch
so einigermaßen um den Unfrieden wegen Marokko her-
umgekommen; in den südamerikanischen Staaten lernt
es an allen Enden! Auch im Innern der Länder
herrscht wenig Friede; überall spielen die sozialen Ge-
gensätze auseinander. Da ist es vielleicht unsere einzige
Hoffnung, daß das fröhliche Weihnachtsfest wenigstens
aus Frieden im Hause und Herzen schafft, wenn
draußen in der Welt das wildbewegte Leben der
Friede schon lange geschwunden zu sein scheint. Das ist
ja gerade das Schöne, das Seltsame am Weihnachtstage,
daß der Mensch sich auf sich selbst besinnen lernt, daß er
gezwungen wird, Einkehr in sein Herz zu halten und
inmitten der fröhlichen Gebezeit zu empfinden, daß es
außer dem lauten tobenenden Kampfe der Völker, der
Reinungen und Ansichten ein Gebiet gibt, auf dem er
sich wie auf eine rettende Insel zurückziehen kann: das
Gebiet der Familie, Verwandtschaft und Freundschaft.
Der häusliche Friede muß uns den fehlenden äußeren
Frieden ersetzen, wenn wir uns unangenehm berührt
von dem Kampfe des Tages abwenden und uns am seligen
Frieden unseres Hauses, unserer Familie erfreuen,
dann verstehen wir das Weihnachtswort vom Frieden.
Jeder kann diesen Frieden finden, wenn er nur will!
Gibt es etwas Herzlicheres, etwas Friedvollerer als
das leuchtende Antlitz unseres Kindes, dem wir den
Gabelstich schmücken? Gibt es etwas Seligeres, als
dem Angehörigen, dem Ehegatten, der Mutter, dem
Vater, Bruder oder Schwester eine Freude am Weih-
nachtsabend zu machen? Wir glauben nicht. Der Friede
im Hause entzieht uns eine Zeit lang dem Kampf des
Lebens!

Wer aber am Weihnachtstage Friede in seinem
Hause und damit in seinem Herzen hat, der wird auch
davon etwas übertragen auf seine ihm näher oder fer-

ner stehenden Mitmenschen; er wird „ein Wohlgefallen
an den Menschen“ finden, das ihm vielleicht das ganze
Jahr über verloren gegangen war. Es ist in unseren
Zeiten nicht leicht, seine Menschenfreundlichkeit und Men-
schenliebe zu behalten; in dem harten Kampfe ums Da-
sein treten so viele Mängel am Einzelnen und an Ge-
meinschaften auf, daß gerade der warmherzige Men-
schenfreund mit dem warmsten Herzen oft an der ethi-
schen, sittlichen Weiterentwicklung der Menschheit zwi-
felfelt. Zweifelst — aber nicht verzweifelt! Wer die Ge-
schichte der Menschheit kennt, der weiß, daß der Ein-
zelne und die Gesamtheit der Menschen früher auch nicht
besser waren, als heutzutage. Gerade damals als die
frohe Voikschaft der Hirten verkündet wurde, war auch
viel Haß und Neid und Unfrieden in der Welt und
alle Menschenfreunde sehnten sich nach dem Frieden
auf Erden und dem Wohlgefallen an der Menschheit.
Das Christfest damals hat uns in segensvoller Weise
gezeigt, daß es edle Ziele auch in der ruhelosesten, fried-
losesten Zeit gibt, daß es Aufgabe jedes Einzelnen ist,
an der Höherentwicklung der Menschheit und an der
sittlichen Säuberung der Mitmenschen zu arbeiten. Die
heilige Weihnacht will uns auch diesmal von neuem
weisen, an der großen humanitären Aufgabe des Wes-
ens der Menschheit zu arbeiten! Die Liebe und
Zuversicht, die in der Weihnachtsbotschaft liegt, soll auch
uns in diesem unruhigen Jahre aufrichten und stär-
ken, die Hoffnung nicht zu verlieren, daß es doch noch
vorwärts geht, freilich durch Kampf zum Sieg!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der preussische „Staatsanzeiger“ veröffentlichte eine
königliche Verordnung, die die beiden Häuser des
Landtages zum 15. Januar 1912 einberuft.

England.

* Eine neue starke Verunglimpfung der
deutschen Flotte lieferte sich der Londoner
„Standard“. Das deutsche Volk hat keine Ahnung, wie
wenig die deutsche Kriegsschiffe den Ruf der Tüchtigkeit,
in dem sie steht, verdient. Die hervorragenden Leistun-
gen der deutschen Marineartillerie beruhen auf reiner
Legende. Die am besten schießenden Schiffe der deut-
schen Hochseeflotte erzielten auf fünf Kilometer nur 35
Prozent Treffer, die gesamte Flotte nur 15 Prozent.
Die neuesten deutschen Torpedobootzerstörer sind den
englischen nicht entfernt gewachsen, die deutschen Unter-
seeboote geradezu primitiv. Noch schlimmer ist es mit
dem Menschenmaterial bestellt. Das deutsche Publikum
wird in einen Traum von deutscher Unverwundbarkeit
eingewiegt, aus dem es eines Tages ein schreckliches
Erwachen geben wird.

Vom Balkan.

* Die „Times“ meldet aus Konstantinopel:
Die Türkei trifft in allen Bilajets an der mo-
nitenegrinischen Grenze fieberhafte Vorbe-
reitungen. Nach Informationen aus besserer Quelle
wird bestätigt, daß an die Reserven der Division Salo-
nik Uniformen verteilt wurden und daß sie den Befehl
erhielten, sich bereit zu halten, um unverzüglich in die
Kaserne abzumarschieren. Die Truppen von Skutari
sind um 5000 Mann verstärkt worden. Die Nachrichten
aus Mazedonien lauten täglich schlimmer und die Tür-
kei befürchtet anscheinend den Ausbruch ernstester
Unruhen.

Indien.

* Die Kalkuttaer Zeitungen, die in schärfster Weise
gegen die Verlegung des Regierungssitzes
einen Einspruch erhoben, schreiben, daß der Kampf
jetzt unterbleiben müsse, um den Besuch des Königs
nicht zu stören. Das ist wahrscheinlich die Folge
von Gerüchten, nach denen der König vertraulich geäu-
sert habe, sein Besuch werde unterbleiben, falls die
Zeitungsfehde nicht aufhöre. Die Zeitungen kündigen
inzwischen die schärfste Propaganda nach der Abfahrt des
Königs an.

Hof und Gesellschaft.

** Der Kronprinz hat wegen starker Erkältung
seine Abreise von Danzig nach Berlin noch
nicht angetreten.

** Die Vermählung der Erzherzogin Fla-
bella und des Prinzen Georg von Bayern
findet, wie nunmehr festgestellt ist, bereits im Februar
nächsten Jahres statt.

Heer und Flotte.

* Einstellung bei der Marine. Bei der zweiten
Abteilung der 1. Versdivisions in Kiel werden im Fe-
bruar und im Juni—Juli 1912 junge Leute als Drei-
jährig-Freiwillige für die Maschinistenlaufbahn einge-
stellt und die 2. Abteilung der 2. Versdivisions in Wil-
helmshaven stellt im Februar 1912 dreijährig-freiwilli-
ge Maschinistenanwärter und im April 1912 dreijäh-
rig-freiwillige Heizer ein. Für die Einstellung als Ma-
schinistenanwärter (Kapitulantenaufbahn) ist genügende
Fertigkeit im Deutschen, Rechnen und Zeichnen durch
eine Prüfung nachzuweisen. Die als Heizer eingestell-
ten jungen Leute können später nach Bestehen einer ent-
sprechenden Prüfung zur Maschinistenlaufbahn zugelas-
sen werden. Beförderung zummaat (Unteroffizier) er-
folgt nach 2½ bis 3 Jahren, zum Obermaat (Sergeant)
nach etwa 5 bis 6 Jahren, zum Maschinisten (Defoffi-
zier) nach etwa 10 bis 11 Jahren und zum Oberma-
schinisten (Oberdefoffizier) nach etwa 15 Jahren Ge-
samtdienstzeit. Das Einkommen beträgt alsmaat und
Obermaat (als Kapitulant) rund 70 bzw. 95 Mark
neben freier Wohnung und Verpflegung, als Maschinist
und Obermaschinist rund 200 und 240 Mark monatlich.
Einstellungsgesuche sind möglichst bald an die
Kommandos der obengenannten Abteilungen zu richten.
Beizufügen sind: 1. Der Meldschein zum Eintritt als
Dreijährig-Freiwilliger, der vom Zivilvorstandenden der
Ersatzkommission zu beschaffen ist. 2. Nachweis über
eine dreijährige Lehr- oder Arbeitszeit als Schlosser,
Maschinenbauer, Mechaniker, Dreher, Kupferschmied oder
in ähnlichen Berufen durch Einsegnung der betreffenden
Zeugnisse. Ein selbstgeschriebener Lebenslauf. Mindest-
alter 17½ Jahre. Ärztliche Untersuchung wird auf
dem zuständigen Bezirkskommando veranlaßt.

Die persische Frage.

* Das persische Parlament spielt Komödie. Da
Mojosim e Malek das Kabinett nicht bilden will,
erklärt das Medschlis, es habe dem Ministerium sein
Vertrauen nicht entzogen, sondern das Medschlis sei nur
nicht zum Beschluß gekommen. Die Abgeordneten, die
in der Mehrzahl auf Rußlands Seite stehen, wagen nur
nicht öffentlich dafür zu stimmen, dadurch entsteht die-
ses ständige Hin und Her. Das Volk aber hat die
Geduld verloren. Eine große Menge Kaufleute und
Handwerker zogen vor das Parlament und verlangten,
das Medschlis solle endlich sagen, was geschehen werde,
und was das Volk tun solle. Der Basar könne länger
nicht geschlossen bleiben. Handel und Gewerbe stän-
den vor dem Ruin. Wie man hört, wird der Basar
ohne Rücksicht auf die Entscheidung der Regierung ge-
öffnet werden, doch wird das Medschlis zur Entschei-
dung kommen müssen, andernfalls sollen die Russen
von Kaswin nach Teheran abziehen.

Der Krieg um Tripolis.

Flieger für die Türkei.

Die holländische Agentur „Aviator“, die für die
Türkei Flieger engagiert, hat im ganzen 70 Angebote
erhalten. Es befinden sich unter den Bewerbern sehr
viele bekannte Piloten, die aber gebeten haben, ihren
Namen nicht zu veröffentlichen, da sie unter einem Pseu-
donym fliegen wollen. Die meisten Angebote sind aus
Paris gekommen, aber auch aus Berlin, Magdeburg
und Wien haben sich zahlreiche Flieger gemeldet. Auch
eine Fliegerin Anna Pascal will in den Krieg ziehen.
Ebenso will ein Chinese, der das Fliegen in Paris ge-
lernt hat, in die Dienste der Türkei treten. Man bietet
der türkischen Regierung auch Lent- und Fesselballons
an. Die holländische Agentur hat die Liste der Bewerber
der türkischen Regierung eingeschickt und wartet auf
Antwort.

Zur Revolution in China.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Das
diplomatische Korps hat seine Antwort auf die Note
der revolutionären Regierung erteilt. In der Note
wird darauf hingewiesen, daß das neue Regime erst an-
erkannt werden könne, wenn die Ruhe wieder herge-

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

In der Tat war bei den ersten Worten der Frau
das seltsame Lächeln auf den Lippen Rätchens erstorben,
ihre Erschütterung mit einem Male ihr Gesicht so egoistisch, so
ungerechtfertig. Wie kam gerade sie dazu, so über-
schwänglich froh zu sein, während es der Leiden und
Tränen auf Erden so unendlich viele gab? Das resigni-
erte Gesicht ihres Gegenüber sprach von so vielen
vergessenen Tränen, von einem tiefen inneren Leiden,
für das es keinen Trost und keine Klage mehr gab, und
zum ersten Male, seit Rätchen mit Frau Therese ver-
kehrte, erwachte in ihr das Bedürfnis, das Schicksal
der Frau kennen zu lernen. Bis dahin war sie ihr
immer nur als eine treue Dienerin der Ältern erschienen,
die es ihrer Brodherrschaft dankte, daß sie sie aus
drückenden Verhältnissen befreit hatte, allein jetzt er-
schien ihr Frau Therese in einem anderen Lichte, es
mußten Stürme über das Haupt der unglücklichen Frau
dahingegangen sein, die es vor der Zeit gebeugt, und
nicht nur materielle Sorgen hatten das Haupt so früh
gebeugt, dem Antlitz jene tiefen Furchen, die sie bei
weitem älter erscheinen ließen, als sie in der Tat war,
eingegraben, und zu dem Mitleide, das das junge
Mädchen empfand, gesellte sich eine verzweifelte Ren-
gierde, zu wissen, ob wohl Frau Therese immer in so
dürftiger, abhängiger Lage gewesen sei oder nur hier
Zufucht vor schlimmeren Dingen gesucht und gefunden
habe.

Einen Moment schauten die klugen Augen Rätchens
forschend in das Gesicht der Frau; ihre Hand auf

ihren Arm legend, sagte sie herzlich: „Nicht Sie, liebe
Frau Therese, sind schuld daran, daß ich nicht mehr
so froh sein kann, wie vor wenigen Minuten, sondern
der plötzliche in mir aufgelauchte Gedanke, daß es doch
im Grunde recht ungerecht in der Welt zugeht, ver-
stimmt mich. Licht und Schatten ist so ungleich auf der
Erde eingeteilt. Warum müssen einzelne, gerade oft so
gute Menschen so viel leiden, während bei anderen die
Sonne des Glückes ewig lächelt und leuchtet?“

„Unser Glück und unser Unglück wird oft durch uns
selbst bedingt“, entgegnete die Frau seufzend. „Im Gut-
sein liegt das Glück, selbst wenn es den äußeren An-
schein hat, als wenn es das Gegenteil wäre. Mit dem
Augenblicke, wo uns eine Schuld trifft, mit dem Mo-
mente, wo wir in Zwiespalt kommen mit unseren Pflich-
ten, fängt das Unglück an. Ob es dann noch erhöht
wird durch Radelstiche des Schicksals, ob nicht, bleibt
sich ziemlich gleich, ja ich möchte fast behaupten, daß es
für eine schuldbeladene Seele besser ist, mit dem Schick-
sal ringen zu müssen, als wenn uns das Leben bequem
gemacht wird. Die Hoffnung, daß wir durch das
Leben geläutert werden, stößt uns zu gleicher Zeit die
Hoffnung ein, daß es ein Jenseits gibt, welches die
irdischen Schmerzen auslöscht und vergessen macht. Doch
— ich muß eilen, erheitern Sie Ihr liebes Gesicht wie-
der, Fräulein Rätchen, es tut so wohl, einen glück-
lichen Menschen zu sehen, der sein Glück verdient.“

„Und glauben Sie, daß ich es verdiene?“ lächelte
Rätchen.

„Sie sind ein gutes Kind“, antwortete die Frau
ernst, „und werden nie die Pflichten der Tochter ver-
absäumen, nie Ihren Vater vergessen, über sich selbst
und einem ererbten Glück. Das vierte Gebot ist ein
sehr ernstes Gebot und die Uebertretung rächt sich an
dem Uebertreter. Sie werden und müssen glücklich wer-
den. Wie Sie Ihre Kindespflicht treulich ausübten,

werden Sie auch einst eine gute Mutter sein.“

Sie nickte dem jungen Mädchen freundlich zu und
eilte, ihren Korb besser fassend, hinweg.

Nähe bildete ihr sinnend nach, ehe sie in das Zim-
mer der Ältern eintrat; sie hatte auch Frau Therese von
der Erfüllung ihres Herzenswunsches erzählen wol-
len, allein sie vermochte es nicht, da es ihr in diesem
Augenblicke der gebeugten Frau gegenüber wie ein Hohn
erschieden wäre.

Hatten auch die ersten Worte Therese einen
Widerhall in Rätchen's Herzen hervorgerufen; fühlte sie
sich auch gerade in dieser Beziehung rein und gut, so
trat doch an Stelle ihrer übermütigen Glückseligkeit ein
reflektierendes Gefühl, und der Gedanke, ob sie auch
das Opfer ihres Vaters in seinen Jahren annehmen
dürfte, erwachte in ihr.

Ein leiser Schatten legte sich über die rosenfarbigen Züge,
aber bald verschwand er wieder und mit dem ihr eigen-
tümlichen frischen Lächeln, das so wohlthuend auf ihre
Umgebung wirkte, trat sie bei der Ältern ein.

Diese sah auf ihrem gewöhnlichen Plaze auf dem
Lehnstuhl in der Nähe des Fensters, das ihr eine Aus-
sicht auf den Marktplatz gestattete. Ein gesticktes Besen-
putz stand ihr zur Seite, auf das sie ihr Buch legte,
als Rätchen eintrat.

Man bemerkte in der Wohnung nichts von den
Liebesabereuen, denen oft einsam lebende Damen hul-
digen. Weder vierbeinige, noch zweibeinige Tiere
machten sich auf den Möbeln und Teppichen breit und
selbst der übliche Kanarienvogel fehlte; außer Blumen
und Büchern, die in ziemlich großer Menge vorhanden
waren, verriet nichts die Neigungen der Dame, und
auch diese waren so gestellt, daß sie nicht allzu deutlich
ins Auge fielen.

„Ich habe oft bemerkt, daß die größten Tierfreunde
schlechte Menschenfreunde sind“, motivierte sie ihre Ab-

fielt und die Steuern wieder in normaler Weise einlaufen würden. — Aus Schanghai wird berichtet, die Verhandlungen zwischen den Kaiserlichen und den Revolutionären gehen nur langsam voran. Neue Unruhen sind in der Provinz Schantung ausgebrochen.

Ueberschwemmungen. Im Tale von Aleria haben nach einer Meldung aus London große Ueberschwemmungen ersten Schaden angerichtet. Der Bahnverkehr ist teilweise gestört. Viel Vieh ist umgekommen. — In ganz Oberitalien haben Ueberschwemmungen sehr bedeutenden Schaden angerichtet. In Como wurde ein Kind vom Wasser fortgerissen, die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Die Lage ist äußerst bedrohlich, besonders in Apulien.

Aus aller Welt.

Der Spionagefall von Wilhelmshaven. Zu der Mitteilung über angeblich ausgedehnte Spionage in Wilhelmshaven wird aus Wilhelmshaven mitgeteilt, daß diese Meldung offenbar übertrieben ist. Soweit bisher festgestellt, handelt es sich lediglich darum, daß eine Abschrift des geheimen Signalebuchs an England ausgeliefert ist. Das Signalebuch ist inzwischen abgeändert worden, so daß es für England heute keinen praktischen Wert mehr besitzt. Als Täter kommen in Betracht ein Schutzmann aus Wilhelmshaven und zwei ehemalige Unteroffiziere der kaiserlichen Marine, die vor einigen Tagen festgenommen worden sind. Daß die Einfahrtsschleusen die einzigen Zugänge des Kriegshafens zur See bilden, ist kein Geheimnis und um sie in die Luft zu sprengen, bedarf es keiner genauen Pläne dieser Schleusen.

Mord. Der Marthelher Karl Heger erschoss in einem Warenhause in Rudolfsheim bei Wien den Händler Wilhelm Wed. Der Täter flüchtete. Die Ursache ist ein Prozeß, in den Heger durch Wed verwickelt worden war.

Räuberischer Ueberfall. Der russische Admiral Delibon wurde, als er in der Reichsrentei in Petersburg seine Pension erheben hatte, vor dem Gebäude von drei Individuen überfallen und einer Brieftasche welche 1800 Rubel enthielt, beraubt. Die Räuber entliefen.

Schülerstreik. 40 Jünger des Lehrerpädagogiums in Angers (Frankreich) verließen die Anstalt, um gegen die Bestrafung eines Mitschülers zu protestieren. Der Präfect hat über diesen neuartigen Streik eine Untersuchung eingeleitet.

Zwei Todesurteile. Das Kriegsgericht von Le Mans verurteilte die beiden Soldaten, welche eine alte Frau ermordet hatten, um sie zu berauben, zur Degradation und zum Tode.

Noch ein Todesurteil. Das Kriegsgericht in Oran hat einen spanischen Abenteuerer namens Ravarre, der kürzlich seinem Obersten einen Dolchstoß in den Rücken versetzt hatte und sich als Anarchist und Antimilitarist bekannte, zum Tode verurteilt.

Opfer des Sports. Aus Reichenau (Graubünden) wird berichtet: Bei der Abfahrt von der Petruslücke stürzte eine große Anzahl von Skifahrern ab. Sie wurden schwer verletzt zu Tal gebracht.

Jugentgleisung. Auf der Station Bolkow in Böhmen entgleiste ein Personenzug. 17 Reisende wurden leicht verletzt.

Schiffsunglück. In Verd (Frankreich) ist das Fischerboot „St. Joseph“ mit 19 Mann Besatzung auf Grund gelaufen. Vier Mann wurden über Bord geschwemmt und sind ertrunken. Die übrigen mußten mehrere Stunden in gefährlicher Lage zubringen. Erst nach Eintritt der Ebbe konnten sie gerettet werden.

Anschlag? Der „Matin“ berichtet aus Toulon von einer ernstlichen Entdeckung, über welche strenges Geheimnis bewahrt wird. In der dortigen Feuerwerksschule wurde bei der Prüfung der Pulvervorräte des Kreuzers „Leon Gambetta“ in einer Kiste eine Streichholzschachtel gefunden. Man kann sich nicht erklären, wie diese in das Pulver geraten konnte und vermutet daher, daß man es mit einem Anschlag zu tun habe.

Sprengungsunglück. Auf der in Van befindlichen Bahnstrecke Rizza-Kont wurden bei Rizza durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschuß drei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Schwerer Tod. In Nicolast wurden durch einen verheerenden Brand die Dekonomiegebäude des

Großgrundbesitzers Dumitrescu eingeschert. 14 Hiegelarbeiter, die im Stalle eines der abgebrannten Gebäude schliefen, kamen in den Flammen um.

Arbeiterbewegung.

— **Streikunruhen.** Aus Dundee (England) wird gemeldet, daß dort ernste Unruhen infolge des Streiks der Fuhrleute und Bodarbeiter ausgebrochen sind. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten, ohne der Unruhe Herr werden zu können. Schließlich wurden 300 Mann Militär abgesandt. Der Streik greift auch auf die Fabrikarbeiter über.

Gerichtszeitung.

— **Ungetreuer Beamter.** Der Prozeß gegen den Magistratsbureau-Assistenten Otto Lühde, der durch umfangreiche Betrügereien und Urkundenfälschungen die Stadt Berlin und die Steuerzahler geschädigt hat, endete nach zweitägiger Verhandlung, in der der Angeklagte, durch das Gutachten des Schreibfachverständigen belastet, ein volles Geständnis ablegte, mit der Verurteilung Lühdes zu vier Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft und fünf Jahren Ehrverlust.

— **Ein Bankprozeß.** Der seit nahezu zehn Jahren schwebende Prozeß, den der Bglarer Vorschuß- und Kreditverein gegen seinen früheren Vorstand und Aufsichtsrat gegenwärtig am Oberlandesgericht in Frankfurt führt, dürfte jetzt durch einen Vergleich beendet werden. Eine außerordentliche Generalversammlung des Vereins beschloß, gegen Zahlung von 25 000 Mark und Uebernahme der Prozeßkosten durch die Beklagten von einer weiteren Verfolgung der Sachen Abstand nehmen zu wollen; die Beklagten hatten 19 000 M. angeboten.

— **Ein netter Schutzmann.** Der frühere Schutzmann Jänke in Wilhelmshaven wurde von der Strafkammer in Aurich wegen vier Einbrüchen zu 3½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 5 Jahre Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

— **Verurteilter Leutnant.** Der Leutnant Troll vom Pionierbataillon Nr. 12 ist nach achtstündiger geheimer Verhandlung vom Dresdener Militärgericht wegen vorschriftswidriger Behandlung in sieben und wegen Verleumdung von Untergebenen in 23 Fällen zu sechs Wochen Stubenarrest verurteilt worden. Der Leutnant wurde früher einmal wegen Mißhandlung eines Untergebenen mit acht Tagen Stubenarrest bestraft.

Von der Luftschiffahrt.

— **Ein neuer Flugzeugtyp.** J. Etlich, der Erfinder der Taube, des bisher erfolgreichsten deutschen Flugapparates, hat einen Flugzeugtyp fertiggestellt, dem er den Namen Schwalbe gegeben hat. Dieses deutsche Flugzeug ist durch wesentliche Verbesserungen besonders zur Verwendung im deutschen Heere geeignet und bestimmt, und den besten französischen vollkommen gleichwertig.

Den Mann mit der Oelkanne

würdigt die New-Yorker Staats-Zeitung in ihrer Nummer vom 5. Dezember mit folgenden Ausführungen:

Die Dynastie der Rodesfeller ist nunmehr erloschen. John D. Rodesfeller, der Gründer der Dynastie, sein Bruder William und alle anderen Angehörigen der Familie sind von der Zeitung der Standard Oil Co. von New-Jersey, dem von Rechts wegen aufgelösten amerikanischen Erdöltrust, zurückgetreten, nachdem die Gesellschaft sich dem Spruche des höchsten Gerichtshofes im Lande gefügt und die Selbständigkeit der von ihr beherrschten 34 Einzelbetriebe in der amerikanischen Erdölindustrie formell wenigstens wieder hergestellt hat. Der ältere Rodesfeller war zu dem Rücktritt schon vor zwei Jahren bereit, als er den Grund zu den letzten Rodesfeller-Stiftung legte. Er und sein einziger Sohn wollten nur noch ihren zahlreichen, zum Teile fürstlich dotierten Stiftungen leben, doch hielten sie beide aus, bis dem Sherman-Gesetz Genüge geleistet war. John D. Rodesfeller Senior, der am meisten latifundierter Mann in Amerika, der in allen Zeitungen als bahagere Gestalt mit der schlichten, kleinen Perücke auf dem Kopfe und dem kleinen Oelkännchen in der Hand dargestellt wurde, hat sich jetzt vollständig ins Privatleben zurückgezogen, soweit es ein Privatleben für einen

Mann gibt, der über ein Vermögen verfügt, das auf mehr als eine Milliarde Dollars geschätzt wird.

Als Mensch ist der ältere John D. Rodesfeller vielleicht der bestgeheftete Mann im Lande, denn er personifizierte aufs drastischste die ungeheuerlichen Auswüchse, zu denen die ungezügelte Kapitalansammlung und die Trustwirtschaft in den Vereinigten Staaten geführt haben. Trotzdem ist der Mann nicht ohne Verdienste. Es seien ihm als Verdienst nicht so sehr die großen Stiftungen angerechnet, mit denen er der Bevölkerung einen Teil der riesigen Gewinne wieder zuführte, die ihm aus der Monopolisierung der Erdölgewinnung zugeflossen sind. Sein unbestreitbares Verdienst liegt in der erstaunlichen Entwicklung einer Industrie, die in ihren Ursprüngen war, als Rodesfeller, damals ein junger, aber energischer, zielbewusster Mann, sie zu einer Weltindustrie auszugestalten begann. Es ist nicht von ungefähr, daß die Standard Oil Co. aus den kleinen Anfängen der ersten Dekade in Titusville und Oil City sich zu dem Niesenbetrieb, vielleicht dem größten Betrieb der Welt entwickelt hat. John D. Rodesfeller hat dabei eine bedeutende Rolle gespielt. Während zur Zeit des Oelfiebers in Pennsylvania andere Pioniere der jungen Industrie sich mit dem augenblicklichen Erfolge begnügten, schaute Rodesfeller danach aus, alles ölhaltige Land in seinen Besitz zu bringen. Wo immer im Lande Öl gefunden wurde, waren seine Agenten bei der Hand. Um das gesönderte Rohöl zu reinigen, ließ er es sich angelegen sein, die tüchtigsten Chemiker und Techniker zu gewinnen. Rohrleitungen in der Ausdehnung von Tausenden von Meilen wurden von ihm angelegt für den Transport von Rohöl nach den Raffinerien. Die Verwertung der Nebenprodukte, von den flüchtigen Ölen, auf denen heute die ganze Automobilindustrie beruht, bis zu den dickflüssigen Rückständen, die als Vaseline und Schmieröl sich den Weltmarkt erobert haben, sind alles die Ergebnisse von Rodesfellers Unternehmungsgeist, in dessen Betätigung er sich stets der besten technischen Hilfskräfte zu bedienen wußte.

Allerdings kam es ihm bei seinem rastlosen Streben nicht darauf an, wirtschaftliche Existenzen zu vernichten, wenn er von deren Dasein eine Beeinträchtigung seiner Monopolstellung zu befürchten hatte. „Der dreißigjährige Petroleumkrieg“, durch den die Standard Oil Co. das Weltmonopol erobert hat, bildet eine der interessantesten Episoden der zeitgenössischen Kulturgeschichte, denn dieser Krieg breitete sich auf die ganze Welt aus, als es für das amerikanische Erdölmonopol galt, die Konkurrenz der Sunda-Inseln und der Delfeder in Rumänien und Südrussland matt zu setzen, um dem amerikanischen Erdöl das Absatzgebiet in Europa und Asien zu bewahren. John D. Rodesfeller und seine Paladine haben dies alles durchgeführt, hauptsächlich durch intensive Konzentrierung aller ihrer Unternehmungen und die enorme Kapitalkraft, welche die Folge der vorausgegangenen Erfolge war.

John D. Rodesfeller mit seinen 72 Jahren kann auf ein reiches Leben zurückblicken. Es war ganz sicherlich nicht alles gut, noch standen seine Handlungen immer im Einklang mit den zehn Geboten. In John D. Rodesfeller, so mild und anspruchslos und gottesfürchtig er sich in seinem Privatleben gibt, sahen die Zeitgenossen den am meisten verhassten Mann im Land. Doch ging es ihm dabei wie Goethes Teufel: Ein Kerl, den so viele hassten, an dem muß was sein. In späteren Jahren wird man vielleicht einmal anders über den Mann mit der Oelkanne denken.

Vermischtes.

Tausend Mark Belohnung sind von einem Nürnbergberger Fabrikanten auf die Wiederbeschaffung einer Reihe von Juwelen ausgesetzt worden, die ihm vor einigen Tagen auf der Fahrt im D-Zug 40 zwischen Wittenfeld und Halle aus einer Handtasche gestohlen worden sind. Der Fabrikant hatte sein Abteil, in dem sich sonst niemand befand, in der Zeit von 12 bis 1½ Uhr mittags verlassen und entdeckte bei seiner Rückkehr, daß seine Handtasche gewaltsam geöffnet war, und daß aus ihr Juwelen im Werte von etwa 20000 Mark gestohlen worden waren. Der Versteuerte wird außer der Belohnung von tausend Mark für die Wiederbeschaffung oder die Angabe der Spur des Diebes auch den Juwelieren oder Wandlern, die die Schmucksachen angekauft oder beliehen haben, die ganze Verkaufs- oder Verleihungssumme ersehen.

neigung gegen das Wetter in ihrer Behausung, „und über der Sorge für das liebe Vieh verabsäumen sie oft die heiligsten Pflichten gegen ihre Mitmenschen, ja sie beschönigen oft genug ihren Menschenhaß mit der Sorgfalt, die sie den Tieren angedeihen lassen; während sie ohne Mitleid und Erbarmen gegen ihre Brüder vorgehen und sich nicht um die Not und die Leiden der Mitwelt kümmern, heucheln sie, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, Liebe zu den Tieren. Im meine, die ersten und hauptsächlichsten Rechte an unser Erbarmen und unsere Wohlthaten haben die Menschen, und was man ihnen entzieht, um es den Tieren zu geben, ist eine Sünde an der darbenenden Menschheit. Erst, wenn man seinen Mitmenschen genug getan, fängt die Verpflichtung gegen die Tierwelt an.“ Und bei der großmütigen Wohlthätigkeit der alten Dame gegen die Darbenenden war die Reflexion berechtigt.

Räthchen eilte auf die alte Dame zu; rasch hatte sie sich über die weiße Hand gebeugt, um einen Kuß darauf zu drücken, und als die Dame dabei liebevoll über den blonden Scheitel des Mädchens strich, kniete es einen Moment vor ihr nieder. „Segne mich, Tante Schöner“, flüsterte sie.

Die alte Dame legte gerührt ihre Hände auf das niedergesunkene Haupt. „Gott segne Dich mit seinem besten Segen, liebes Kind“, sagte sie leise; „doch nun steh“ auf, ich weiß alles. Dein Vater hat mir gestern gesagt, was er zu tun beabsichtigt, und ich billige seinen Entschluß, trotzdem mir die Trennung von ihm und Dir, Räthe, schwer fallen wird. Aber sprich,“ fuhr sie fort und hob das noch immer gesenkte Köpfchen des Mädchens empor, „Du machst so ein bedenkliches Gesicht, ist noch nicht alles, wie es sein soll?“

Räthe rückte sich einen niedrigen Sessel heran, und

sich zu den Füßen der Dame niederlassend, blickte sie zu der alten Freundin empor, die großen, blauen Augen in Tränen schimmernd.

„Willst Du wirklich den Entschluß Papas!“ fragte sie eindringlich, „hältst Du ihn nicht für überreift, für das Produkt einer allzu weichen, zärtlichen Regung für mich? Darf ich das Opfer annehmen; ist es nicht zu groß, zu gewagt bei dem hohen Alter des Vaters?“ — „Nicht sein Behagen, seine Bequemlichkeit mir noch über meine Liebe, meine Sehnsucht gehen!“

„Du bist ein gutes Kind,“ entgegnete die alte Dame, die Wangen Räthchens streichelnd, „und Deine Frage beweist mir, daß Du, Gott sei Dank, noch nicht von dem Giste der Zeit, dem Egoismus, angesteckt bist; aber ich kann Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß Du das Opfer Deines Vaters annehmen kannst und mußt; nicht nur in Deinem, sondern auch in seinem Interesse. Dein Vater ist kein Jüngling mehr; schon als Du geboren wurdest, hatte er die Mitte des Lebens bedeutend überschritten, und Gott kann vielleicht bald über ihn bestimmen; glaubst Du, daß ihm das Scheiden leicht würde mit der Sorge um Deine Zukunft? Der Eltern heilige Pflicht ist es, für die Kinder, die ihnen Gott anvertraut hat, nach Möglichkeit zu sorgen, noch so lange sie leben und die Kraft dazu haben, die Zukunft der Kinder, so weit es in ihren Kräften steht, zu sichern — und wehe den Eltern, die mit dem eigenen Bewußtsein von hinnen scheiden müssen, daß sie die ihnen anvertraute Pflicht nicht ausgeübt haben, nicht ausüben konnten! Der Wunsch, die Kinder glücklich zu machen, liegt, Gott sei Dank, so tief in der menschlichen Brust, daß es nur wenige Vereinzelte gibt, die ihr Glück, ihr Wohlergehen über das der eigenen Kinder stellen, und darum war es nicht nötig, auch den Eltern in einem Gebot die Pflichten zu lehren, die das vierte Gebot den Kindern abt; aber jeder Vater, jede Mut-

ter, welche die heilige Mission, die ihnen anvertraut ist, zu würdigen verstehen, weiß, daß man nicht nur Opfer verlangen, sondern auch bringen muß, und Dein Vater, liebe Räthe, tut recht daran, daß er Dich, so lange er noch kann, unter die Obhut eines braven und geliebten Mannes stellt; er tut Flug daran; denn dadurch, daß er Dich glücklich macht, macht er sich glücklich; denn für ihn, der Dir freudig und gern seine Neigungen opfert, wirst Du auch freudig und gern Opfer bringen. Es gibt auf unserer Erde kein Verhältniß, in dem man nicht mit den übernommenen Pflichten auch Rechte übernimmt und umgekehrt, und wie Du Kindespflichten auszuüben hast, mußt auch Dein Vater Vaterpflichten ausüben; wie er Rechte hat, gebühren auch Dir Deine Rechte und in gegenseitiger Erfüllung werdet Ihr Freude und Glück mit einander fühlen und teilen.“

„Dank, tausend Dank, Du liebe, gute Frau,“ rief Räthchen, die Hand der Matrone zärtlich in die ihren nehmend, „und wie ich jetzt mit ruhigem Herzen das Opfer annehme, so gelobe ich Dir, daß ich auch mit liebender sorgender Seele stets meine Pflicht erfüllen werde. O, Du hast mir einen Stein vom Herzen genommen, denn ich glaubte, ich müßte die Sehnsucht noch länger bekämpfen, ich müßte die heißen, stürmischen Wünsche begraben, um meinem Vater das Opfer zu ersparen.“

„Und wolltest Du auf Herbert Verzicht leisten, ihm sein Wort zurückgeben?“ fragte die alte Dame, ihre Augen auf Räthchen heftend.

Diese sprang auf; ihr Gesicht war bleich geworden, sichtbar Unruhe sprach sich in ihren Zügen aus, als sie hastig erwiderte: „Nein, nein, das vermöchte ich nicht; in meiner Liebe zu Herbert wurzelt mein Leben, mein Glück, lieber sterben, ehe ich die Hoffnung, ihm angehören zu können, aufgebe, aber wir sind noch jung, wir können warten!“

(Fortsetzung folgt.)

Nur 1. Stock, kein Laden
die Ursache meiner Billigkeit!

Löwenstein's

unübertroffenes
Spezial-Angebot
für Samstag und Sonntag

Ulster

Ulster	1- und Ireihig moderne Farben	14	18	22	M
Ulster	lebh. Farben, engl. Verabg., 1- u. Ireihig.	26	30	35	39 43 M
Ulster	für junge Leute von 14—20 Jahre	9	12	16	20 24 28 32 M
Ulster	für Knaben	5	7 ⁵⁰	10	13 16 M

Paletots

Paletots	dunkle Farben	10	14	19	23 M
Paletots	Ersatz 1. Maas	28	33	38	42 M
Paletots	für Knaben	2 ⁹⁰	5	7 ⁵⁰	9 12 M

Loden-Joppen

Joppen	M	3 ⁸⁰	5 ⁵⁰	7 ⁵⁰	10 13 16
Joppen	für junge Herren	M	3 ²⁵	4 ⁷⁵	6 7 ⁵⁰
Joppen	für Knaben	M	2 ⁵⁰		aus Resten gearbeitet

Wasserd. Capes

Capes	für Herren	M	6 ⁵⁰	9 ⁵⁰	11 14
Capes	für Knaben	M	2 ⁷⁵	3 ⁵⁰	5 7 ⁵⁰

Anzüge

Anzüge	in verschied. Farben	M	11 ⁵⁰	14 ⁵⁰	18 22
Anzüge	2-reihig, 2 u. 3 Knopf, allerneueste Fassa.	M	25	30	36 44
Anzüge	für junge Herren von 14—20 Jahren	M	7 ⁷⁵	9 ⁵⁰	12 15 20 bis 32

Knaben-Anzüge

Meine bekannten 4 Serien			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
2.50 Mk.	4.50 Mk.	7.50 Mk.	11.50 Mk.

Leibhosen 0.70, 0.90, 1.20 M.
Kniehosen 1.65, 1.95, 2.50 M.
1000 Mtr. Herren-Stoffreste sehr billig

Löwenstein

Mainz :: Bahnhofstraße 13

Kein Laden Nur 1. Stock
1 Minute vom Hauptbahnhof.



Gesangverein
„Sängerbund“
Flörsheim a. M.
Gegründet 1847.
Präsident: Herr Christoph Schüh
Dirigent: Herr August Schucht.

Programm

zu dem am zweiten Weihnachtsfeiertag im Saale des
Gasthauses „Zum Hirsch“ stattfindenden
Konzert und Ball
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Anton Fischer
(Bariton), Frankfurt a. M.

Vortrags-Ordnung:

1. Festmarsch, Gottlöber
2. Chor: „Frühlingszauber“, Pauli
3. Prolog und Begrüßung.
4. Bariton-Solo (Herr Anton Fischer):
a) Recitat. und Romanze a. d. Oper „Undine“, Lortzing
b) Barcarole a. d. Oper „Undine“, Lortzing
5. Chor: „Heute ist Feiertag“, Weinzierl
6. Tenor-Solo (Herr Frank):
„O Jugend wie bist du so schön“, Abt
7. Chor: „Jung Volker“, Hegar.
8. Ouverture „Die Zufriedenheit“, Richter.
9. „Durch Kampf zum Sieg“
Singspiel in 2 Akten von Richard Matthes
Musik von Gottfried Angerer.
Personen: Friedr. Penze, Kaufmann
Rosa, seine Gattin
Erich, Leutnant, deren Sohn
Ell, Erich's Schwester
Willi Kühn, Buchhalter bei Penze
Zwillich, Penze's Faktotum.
10. „Wiener Blut“, Walzer Joh. Strauß
11. Chöre:
a) „In der Heimat“, Kern
b) „Am Spinnrad“, A. Schucht
12. Bariton-Solo (Herr Anton Fischer):
a) „Die beiden Grenadiere“, Schumann
b) „Drei Liebchen“, Speier
13. Chöre:
a) „Es scheinen die Sternlein so hell“
n. Bearbeitung von Beder
b) „Der Jäger aus Kurpfalz“,
n. Bearbeitung von Dhtegraven
14. Potpourri: „Musikalische Rundschau“, Linke
15. „Der bengalische Tiger“
Posse in einem Akt von B. A. Herrmann.
Personen: Robert Mohr, Rentier
Aurelie, seine Frau
Gottlieb Friedlich
Lisette, Kammermädchen.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang präzis 8 Uhr.
Eintritt 1 M., eine Dame frei, jede weitere 50 Pfg.
Unsere aktiven und passiven Mitglieder sowie die verehrliche
Einwohnerschaft Flörsheims laden wir zu dieser Veranstaltung
höflichst ein.
Der Vorstand.

Wegen Jahres-Inventur ist unsere Kasse
am 29. u. 30. Dez. geschlossen!

Sonntag den 31. Dezember selbstverständlich auch.
Vorschuss-Verein zu Flörsheim

Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.

Große Auswahl in
Weihnachts- und Neujahrs-Karten.
Anton Schmid, Eisenbahnstraße 6.

„Kaiseraal“, Flörsheim.

Während der
Weihnachtsfeiertage
empfehle ein vorzügliches Glas
ff. Export- u. Bockbier
aus der Brauerei Binding
ferner empfehle ich
Kalte und Warme Speisen
sowie
Prima Wein u. Apfelwein.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergeb. ein
Gerhard Ruppert 5., Gastwirt.

Christina Becker
Philipp Frank

Verlobte

Flörsheim a. M. Weihnachten 1911



Gasthaus
„Zum Hirsch“

Zu den bevorstehenden
Weihnachtsfeiertagen
empfehle

Ia. Bock-Bier

sowie Wein u. Apfelwein
Für gute Küche ist bestens Sorge
getragen.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Adam Messerschmitt
i. V. J. P. Messerschmitt.

N.B. Die Lokalitäten sind zum
Besuche für Jedermann frei, da der
verhängte Boykott aufgehoben ist.

Gasthaus „zum Taunus.“

Während der
Weihnachtsfeiertage
empfehle ein vorzügliches Glas

ff. Export- und Bockbier

Aus der Brauerei Binding,
ferner empfehle ich

● Kalte- und Warme Speisen ●
sowie

Prima Wein und Apfelwein.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
i. V. Gg. P. Messerschmitt.

Empfehlung.

Die Verwaltung der
Gemeinde-Gasanstalt Flörsheim
empfehle sich den verehrten Einwohnern und Gas-
konsumenten in der Ausführung von Gas-
leitungen, ganzen Installationen als auch kleinen
Änderungen und Erweiterungen, sowie in der
promptesten Lieferung von:
Gaslampen bestbewährter Systeme,
einfache und feinste
— besonders schöne Zuglampen mit Perlstrahlen. —
Gasocherde mit Sparbrennern,
— auch weißemailierte mit vernickelten Teilen. —
Gasheizöfen für kleine und große Räume,
speziell für Käden, Büros, Bohn- und Schlafzimmer.
Gasbadeöfen mit Brause, mit oder ohne
Zimmerheizung.
Warmwasserapparate, sofort heißes
Wasser
Ferner alle Ersatzteile
für Lampen etc., erstklassige Glühkörper und Cylinder,
(auch unzerbrechliche) für Steh- und Hängelichtbren-
ner, Spezialmarke „Vederstrumpf“, gel. gelb. Reiche
Auswahl in einfachen Beleuchtungskörpern, Glas-
glocken und Tulpen, Schalen und Perlstrahlenreize.
Zur besonderen Beachtung:
Die von uns gelieferten Beleuchtungs- oder
Heizkörper werden kostenlos angebracht, ebenso
werden für das fachmännische Nachsehen von
Lampen etc. nur die Selbstkosten berechnet.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Belegerteln 30 Pfg., durch die Post Mt. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 151.

Samstag, den 23. Dezember 1911.

15. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Mitteiliches.

Bekanntmachung.

Der Fuhrunternehmer Adam Heinrich Hart zu Flörsheim, beabsichtigt auf seinem in der hies. Gemarkung, Grundbuch Band 7, Blatt 346, Katasterblatt 21, Parzellen-Nr. 173/97 an der Eddersheimerstraße belegenen Grundstück, ein Wohnhaus nebst Stallung, Schuppen und Remise zu errichten, und hat hierzu die Anfechtungsgenehmigung nachgesucht. Es wird das zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzung- oder Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Abzugsfrist von 2 Wochen bei dem Herrn Königl. Landrat in Wiesbaden, Vessingstraße 18, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Anfechtung das Gemeinde-Interesse oder den Schutz und die Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder der Fischerei gefährdet wird.

Flörsheim, den 15. Dezember 1911.

Der Gemeindevorstand: Lauf, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Holzsefette im hiesigen Gemeindewalde werden hiermit bis auf Weiteres aufgehoben.

Flörsheim, den 20. Dezember 1911.

Der Bürgermeister: Lauf.

Bermiichtes.

* **Sattenheim, 23. Dez.** Zur Bewachung des Wachholderhofes, eines zu der Heil- und Pflanzanstalt Eichberg gehörenden Delonomie-Gutes, hatte letztere zu dem schon vorhandenen Wachhund noch einen zweiten Hund angeschafft, der hauptsächlich bei den nächtlichen Patrouillengängen den Wächtern beigegeben wird. Der Kreisaußschuß des Rheingautreffes bejahte jedoch die Frage, ob der Hund entbehrlich sei und veranlagte die Landes-Heil- und Pflanzanstalt zu 5 Mark Kreisaußschuß. Hiergegen legte die Landes-Heil- und Pflanzanstalt Einspruch ein, den jedoch der Kreisaußschuß Rüdesheim zurückwies. Dieser Bescheid wurde der genannten Anstalt bezw. deren Portier Knauer am 5. Juli zugestellt, worauf erstere Klage beim Bezirksaußschuß anstregte, die am 20. Juli beim Bezirksaußschuß in Wiesbaden einging. Der Bezirksaußschuß wies zunächst durch Vorbescheid die Klage ab, da die 14tägige Einspruchsfrist um einen Tag überschritten war. Kläger stellte jedoch Antrag auf mündliche Verhandlung und wandte ein, die Zustellung an Knauer sei nicht rechtsverbindlich. Heute stand die Sache vor dem Bezirksaußschuß. Dieser sah die Zustellung an den Portier für nicht gültig an und ließ die Klage zu. Der Gerichtshof bejahte jedoch mit dem Kreisaußschuß Rüdesheim die Entbehrlichkeitsfrage und wies aus diesem Grunde die Klage ab.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht, 3 Uhr hl. Beichte.
Montag (hl. Weihnachtsfest) 4 Uhr Zusammenklingen u. hl. Messe im Schwesternhause 5 Uhr Amt der Metten, gleich darnach eine hl. Messe 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Beichte 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe 8 Uhr Schulmesse 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt Teillotterie für das Ausmalen der Kirche. 2 Uhr Vesper 3 Uhr hl. Beichte.
Dienstag (Fest des hl. Stephanus) 7 Uhr Frühmesse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Schulmesse, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt, 2 Uhr Weihnachtsandacht.
Mittwoch (Fest des hl. Apokels Joh.) 8 Uhr hl. Messe für Kath. Schneider. Vor derselben Segnung des Johannisweins, nach derselben Austellung desselben.
Donnerstag (Fest der unsch. Kinder), 8 Uhr gest. Segensmesse für Joh. Friedrich Edler, zugleich Feierlichkeit des Kindheit Jesuvereins.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Dezember.
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr Nachmittags.
1. Weihnachtstag.
Beginn um 2 Uhr. Im Anschluß an den Gottesdienst Beichte und Feier des Abendmahls.
2. Weihnachtstag.
Beginn um 2 Uhr Missionsgottesdienst durch Missionar Spaid.

Bereins-Nachrichten:

Regelgesellschaft 1911. Die Regelstunden am Samstag vor Weihnachten und Neujahr fallen aus.
Turnverein von 1861. Am Sonntag, den 24. Dezember 1911 nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus zum Kaiserstuhl Theaterprobe statt. Pünktlich und zahlreich müssen die Theaterpieler erscheinen.

Gesang-
„Volkslie-“

Flörsheim



Berein
derbund“

am Main.

Am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltet
der Verein im „Karthäuser Hof“ seine

Weihnachtsfeier

verbunden mit Konzert u. Ball

wozu die werthe Einwohnerchaft von Flörsheim hiermit eingeladen wird.

Eintritt 30 Pfg., eine Dame frei, jede weitere
Dame 20 Pfg.

Der Vorstand.

Stadttheater Mainz.

Direktor: Max Behrend.

Samstag 23. Dez. abends 7 Uhr: „Bajazzo“. Hierauf: Gastspiel Signor Ricolini u. London „Cavalleria rusticana“ Turidul Signor Ricolini. Gewöhnliche Preise.
Sonntag 24. Dez. nachm. 3 Uhr: „Max und Moritz Puppenfee“. Ermäßigte Preise. Abends: „Geschlossen“.
Montag 25. Dez. nachm. 3 Uhr: „Max und Moritz Puppenfee“. Ermäßigte Preise. Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gastspiel: Hofopernsänger Franz Koba von Karlsruhe „Die Meistersinger“. Gewöhnliche Preise.
Dienstag 26. Dez. nachm. 3 Uhr: „Max und Moritz Puppenfee“. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: Gastspiel Franz Better vom Opernhaus Köln „Die Hugenotten“. Erhöhte Preise.
Mittwoch 27. Dez. nachm. 3 Uhr: „Max und Moritz Puppenfee“. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: „Kreische Susanne“. Gewöhnliche Preise.
Donnerstag 28. Dez. abends 7 Uhr: „Gudrun“. Gewöhnliche Preise.
Freitag 29. Dez. abends 7 Uhr: „Wilhelm Tell“. Vollständige Preise.
Samstag 30. Dez. abends 7 Uhr: „Fra Diavolo“. Gewöhnliche Preise.
Sonntag 31. Dez. nachm. 3 Uhr: „Max und Moritz Puppenfee“. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: Zum ersten Male! „Bummelstudenten“. Poffe m. Gesang in 6 Bildern von Bernauer und Schanzer. Gewöhnliche Preise.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Jedem Paket Schneesternwolle liegen
Strick- u. Häkelanleitung
und **Mustervorlagen gratis** bei
zur Selbstanfertigung von Sportkleidung
für Erwachsene und Kinder!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
sind die besten und im Tragen die billigsten!

Bestagewollen werden auf Wunsch kürzer oder länger geschnitten.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Direkt aus der Fabrik Solingen
find mir

über 100 hochfeine

Taschenmesser

zugeliefert worden. Da ich diesen
Artikel in Zukunft nicht mehr zu
führen beabsichtige, verkaufe ich die
sämtlichen Messer

zu Fakturapreis.

A. Rubinstein.



Turn-Verein von 1861

Flörsheim a. M.

Am 2. Weihnachts-Feiertage, abends 8
Uhr, findet im Restaurant Kaiserhof unsere
diesjährige

Weihnachts-Feier

bestehend in

Konzert und Ball

statt. Alle Freunde und Gönner des Vereins
sind dazu herzlich eingeladen.

Karten im Vorverkauf à 80 Pfg. (abends
an der Kasse Mt. 1.—) sind im Vereinslokal
und bei allen Mitgliedern erhältlich, eine
Dame frei, jede weitere 50 Pfg.

Der Vorstand.

N.B. Besonderes Tanzgeld wird nicht erhoben.

Eine helle Freude

haben meine Abnehmer an der in den letzten
Tagen gelieferten Spezial-Marke rheinischer

Braunkohlen-Brikets.

Die enorme Heizkraft dieser vorzüglichen
Spezial-Marke wird allgemein lobend aner-
kannt und sparen Sie am Quantum, wenn
Sie nur noch diese allerbeste Spezial-Marke
verwenden. Erkundigen Sie sich bitte hierüber
bei meinen seitherigen zahlreichen Abnehmern;
täglich treffen Waggonladungen ein.

Bestellen Sie sofort!

Preis per Centner 75 Pfg.

Steingut- u. Tonwarenfabrik Flörsheim.
Wilhelm Dienst.

Hängen geblieben

ist am Montag Vormittag in dem Schulsaal der un-
teren Knabenklasse ein

Schwarzweißer Wintermantel
mit grauem Futter, auf dem rechten Ärmel ein roter
Unter. Die Eltern deren Kinder denselben vielleicht
aus Verwechselung mitgenommen haben, werden ge-
beten denselben bei

Georg Mohr, Musiker Obertaunusstraße 3
gegen Belohnung abzugeben.

Klub „Gemütlichkeit“, Flörsheim.

Samstag Abend Clubabend im Vereins-
lokal, Freibier und Hackfleisch. Zahlreiches Erscheinen
ist erwünscht.

Weihnachts-Karten empfiehlt in großer Auswahl
Heinrich Dreisbach.

Unterhaltungs-Beilage

der

Glücksheimer Zeitung

Angelas Heirat.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau und Erichs bester Freund, Josef Stern, die dem Brautpaar folgten.



Man ruhen und fahre seine Braut der Tür zu. In der Stube des Ausgangs hob Angela den Kopf und bemerkte zum erstenmal, daß ein ihr unbekanntes weibliches Wesen der Trauungsfeierlichkeit beigemohnt hatte.

Die Fremde saß in einem der hintersten Stühle, teilweise im Schatten der geöffneten Tür.

Als das Brautpaar den Gang heruntergefahren kam, lehnte sie sich ein wenig vor und schaute die beiden mit merkwürdig durchdringenden Blicken an.

Sobald sie aber sah, daß Angelas Blicke auf ihr ruhten, zog sie sich wieder zurück und verharrte im Schatten, als wolle sie sich vor Entdeckung bewahren. Als sie die ganze Zeit über in ihrer Ede geblieben, so wäre auch wahrscheinlich gar niemand auf sie aufmerksam geworden, aber in dem Augenblick, als sie sich vorbewege und Angelas Blick sie traf, fiel ein heller Sonnenstrahl durch eines der fahlen Fenster gerade auf ihr Gesicht und beleuchtete es so grell, daß es bis in die kleinsten Züge klar und deutlich erkennbar war.

Und in dem kurzen Augenblick sahen Angelas, daß dem hellen Sonnenlicht, der blendende Feint auf die merkwürdig tiefen, aufsteigenden blauen Augen auf, sowie das außerordentlich helle Blond des Haares, das sich in weichen Locken um die Stirn schaukelte.

Die Dame trug ein schmales Kleid, das ihre blonde Schönheit noch hervorhob, aber trotz ihres angenehmen Aussehens erschien sie doch Angelas feines Auge als pathologisch. Sie hatte das Gesicht, als ob in dem Blick der schönen blauen Augen etwas Furchtbares, ja fast Unheimliches liege, und auch das Gesicht, das um die Lippen der Fremden spielte, war hochsteigend und rätselhaft. Der ganze Eindruck, den die Dame auf die junge Braut machte, war ein unangenehmer, und Angelas schauerte leise zusammen, als sie und Erich sehr die Schwelle der Stube überschritten und im Freien standen als Mann und Frau.

Unwillkürlich legte sie ihre Hand fester auf Erichs Arm, und trotzdem die Sonne mit ihrer glühenden Hitze auf die Stufen schien, die zur Stube hinaufführten, schauerte sie doch noch einmal zusammen und warf einen letzten Blick nach rückwärts in das Innere des Gotteshauses. Aber binnen hersehende tiefes Dunkel im Vergleich zu der sonnigen Stelle draußen, konnte nichts erkennen, was fernerhin den Gedanken und schattenhaften Gesellen. Dies waren der Aufblick mit seiner

Kinderlaube

redigiert von Maria Kemper - Hochstadt.

Natur, die Eröffnerin.

Wenn du im Leben nach Willkür bangst, dich in den grünen Wald, der Tröst, nach dem du heiß verlangst, dich an, er wird dir bald!

Wilt laubend Wangen, tief und lachend, schließt die Natur dich an, so treu, wie nur ihr tiefstes Kind, die beste Mutter kann!

Von Menschen kommt die Not und Leid, die Welt hat Trug und Gift, so flüchte dich, wo du allein, mit Gottes Glücke bist!

Da schließt das hässliche Gebeule, sich, alles, was dich trübt, im Gammengruß der Sterblichkeit, die er dir täglich schenkt.

Mus Mozarts Kindheit.

Von Oskar Reiter.

Unter den berühmten Komponisten nimmt Wolfgang Amadeus Mozart unstrittig eine der ersten Stellen ein. Er wurde am 27. Januar 1756 zu Salzburg geboren. Sein Vater Leopold war als Leiter der erzbischöflichen Kapelle angestellt, und die Freude der Eltern über die Geburt eines Sohnes war sehr groß. Der kleine Mozart geübte vorzüglich und zeigte aufstrebend frühzeitig Spuren eines außerordentlichen musikalischen Talents. Als Spielzeug verwendete er nicht etwa wie andere Kinder ein Spielzeug, eine Puppe, sondern der Papa mußte ihn am Klavier setzen, und schon im sechsten Lebensjahre komponierte er kleine Stücke auf dem Klavier und war im Spiel selbst so weit vorangekommen, daß der Vater sich entschied, mit ihm und seiner älteren Tochter Maria Anna, die im Klavierspiel ebenfalls sehr, eine Kunstreise zu machen. Der erste Ausflug erfolgte 1762 nach Wien, wo der kleine Mozart selbständig seinen ersten öffentlichen Auftritt bei Hofe gab. In der Folgezeit besuchte er verschiedene Fürstliche und Kaiserliche Hofkapellen, und der glänzende Vater wurde mit steigender Freude für seine musikalischen Talente bewundert. Die Reise führte ihn nach London, wo er seinen ersten öffentlichen Auftritt gab, und nach Paris, wo er seinen zweiten gab. In London wurde er durch seinen Vater und seinen Onkel, den Grafen von Saurheim, bekannt. In Paris wurde er durch seinen Vater und seinen Onkel, den Grafen von Saurheim, bekannt. In London wurde er durch seinen Vater und seinen Onkel, den Grafen von Saurheim, bekannt. In Paris wurde er durch seinen Vater und seinen Onkel, den Grafen von Saurheim, bekannt.

Die Fortsetzung des Textes ist in der nächsten Ausgabe zu lesen.

A	A	B	E	E
E	E	E	I	K
K	L	L	N	N
N	O	O	O	P
P	R	R	S	U

Geographisches Rätsel.

1. Südpol, 2. Stadt in Frankreich, 3. Anton und Stadt in der Schweiz, 4. Königreich an der Küste Ostafrikas, 5. Stadt in Nordamerika. Einde alle Wörter richtig geschrieben, so ergeben die beiden Zeilenwörter eine prächtige Lösung und ihre Synonyme.

Rätsel.

Der Bauer hat es oft,
wenn er das Feld bestellt,
Reich, ist es ein Glück,
der sich zum Schein gestellt.

(Die Antworten der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten Ausgabe.)

Wissenswertes der Natur aus der vorigen „Kinderlaube“.

Wissen heißt nicht nur, was ist, sondern auch, was sein könnte. Die Natur ist ein großes Buch, das wir immer noch nicht vollständig verstehen. Die Wissenschaftler versuchen, die Geheimnisse der Natur zu entschlüsseln, und wir können ihnen dabei helfen, indem wir unsere Beobachtungen und Erfahrungen mit ihnen teilen.

ins gewöhnliche Leben zu übertragen. Ihr Gatte aber lachte und freudete ihr liebevoll die Hand. „Wir wollen kein Unheil heraufbeschwören, liebe Sophie“, sagte er, „wer weiß, ob die beiden nicht schließlich noch eine recht gute Ehe führen werden. Man hat schon mehr als einmal Fälle gehabt, wo Mann und Frau sich erst nach der Ehe lieben lernten, und die zwei werden doch nicht immer getrennt voneinander leben. Ein Ende ist es ganz gut, daß sie es zuerst tun, vielleicht fühlen sie sich schließlich doch so einig, daß sie sich zueinander finden. Sie haben beide so viele Vorzüge, daß es gar kein Wunder wäre, wenn sie sich in gesunder atmosphärischer Weise ineinander verlieben!“

„Ich habe bereits meinem Freund eine Brette vorgelegt, daß er sich schließlich in seine Frau verlieben würde, ehe ich sie gesehen habe.“ warf Ross hier ein, „und jetzt bin ich sehr davon überzeugt, daß dies Ereignis über kurz oder lang eintreten wird.“

„Ich hoffe es von ganzem Herzen“, sprach die alte Dame. „Ich wünsche es dem lieben Ding, daß sie recht glücklich werden möge. Ich habe sie in der kurzen Zeit sehr ins Herz geschlossen.“

Das liebe Ding sah unterdessen im Wagen an der Seite ihres Gatten, und ein ganz eigenartiges, ihr selbst kaum verständliches Glückgefühl hatte von ihr Besitz genommen.

Aber Teile mischte sich etwas wie bange Furcht hinein, wenn sie an den boshafte Blick der schönen Frau in der Kirche dachte, und diesem unheimlichen Angstgefühl mischte sie endlich dadurch zu entzinnen, daß sie ihm Worte versich.

„Wohin mag nur die Frau gewesen sein, die uns so forschend betrachtete, als wir nach der Kirchenruhr zu gingen?“ fragte sie nach einem langen Schweigen, währenddessen sich fortwährend auf eine possende Bemerkung besonnen hatte, ohne eine finden zu können.

„Was für eine Frau?“ fragte er zurück. „Soweit ich weiß, war außer der Frau Justizrat keine da.“

„Doch! Es sah eine Frau, offenbar eine Dame, jung und sehr hübsch, auf einer der hintersten Bänke ganz im Schatten, und als wir vorübergingen, sah sie mich mit ganz bösenartigen Augen an.“

„Mit bösenartigen Augen?“ Oh, Fräulein —“ er unterbrach sich plötzlich, erröte und lachte verlegen.

„Nein! Ich wollte wahrhaftig Fräulein Korberg sagen, und das geht doch jetzt nicht mehr, jetzt wo — Sie meine Frau sind.“

Und wieder überkam ihn das Gefühl ihrer Schuld, bedürftigkeit wie vorhin in der Kirche, und er war in Versuchung, die kleine Hand zu ergreifen, die in ihrem Schoß lag. Aber er wagte es nicht, ahnte er doch nicht, wie die Worte „meine Frau“ sie erschüttert hatten, wie ihr Herz zum Erschanden klopfte, so daß sie nicht imstande gewesen wäre, ein Wort hervorzubringen.

Es war gut für sie, daß sich gleich weiter sprach, ohne ihre Antwort auf seine erste Bemerkung abzuwarten.

„Aber ich kann Sie doch auch nicht gut Frau Martens nennen. Wäre es Ihnen unangenehm — ich meine, gestatten Sie, daß ich —“

Sie etwas dagegen?“

„Nein“, versetzte das Mädchen leise, „ich habe gar nichts dagegen, ich habe es sogar für das richtige, daß Sie mich Angela nennen, und ich —“

„Sie werden sich zu mir setzen und du, ja?“ So schied es sich doch für Gatten. Es wird Ihnen —“

— merkwürdig vorkommen, aber ich habe wirklich keinen Vater und Mutter habe ich beide verloren, als ich noch ein ganz kleiner Junge war. Gleichwie ich habe ich keine gehabt, und seit mein alter Onkel tot ist, habe ich den Namen Erich noch nicht wieder gehört. Ich besitze nicht einen einzigen näheren Verwandten auf der Welt.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Angela. „Weder mein Vater noch meine Mutter hatten Geschwister, und ich stehe ganz allein.“

Es klang so traurig, wie sie das sagte, daß Erich die Empfindung hatte, als müsse er sie trösten. Er hätte am liebsten ihre Hand ergreifen und ihr die Versicherung gegeben, wenn sie sonst niemand habe, so habe sie doch einen treuen Freund an ihm, wenn er ihr auch nicht mehr sein dürfte. Aber er schweig, denn er meinte, es sei nicht recht, dergleichen zu sagen, wo er doch wußte, daß sie die ganze Zeit nur als Geschäftsfrau ansah. Er begnügte sich daher mit der Bemerkung:

„Ich hoffe, du wirst in Grauberg nette Bekannte finden. Mein Onkel sagte immer, es sei dort eine sehr angenehme Nachbarschaft. Ich kann darüber nicht urteilen, denn ich bin niemals bei ihm gewesen. Er war sehr eigentümlich, wie du ja weißt, und zog es vor, nach Berlin zu kommen, wenn er mich sehen wollte. Nach Schloss Hammerstein hat er mich nie eingeladen. Ich weiß nicht warum, aber Tatsache ist, daß ich die Besichtigung zum erstenmal sah, als ich kürzlich dort war, um alles für dich instand zu setzen zu lassen. Ich hoffe, du wirst dort recht glücklich sein.“

Er fügte er hinzu und neigte sich vor, um unter dem weichen, grauen Filzhut ihr Gesicht besser erkennen zu können.

„Glücklich!“ sie sah rasch zu ihm auf, und ihre Augen glänzten. „Glücklich ist gar kein Wort dafür! Ich kann keinem Menschen sagen, wie ich mich freue, daß ich aus Berlin hinauskomme und auf dem Lande wohnen darf. Ich hasse Berlin, und ich liebe das Land. Ach, ich werde ganz unbeschreiblich glücklich sein, das heißt — wenn nicht.“ Ein Beben lief über ihren Körper, und sie brach plötzlich ab.

„Wenn nicht?“ wiederholte er erstaunt.

„Wenn nicht die Dame in der Nähe ist, die in der Kirche war. Es klingt vielleicht lächerlich, aber ihre Augen starrten mich so böse an und hatten einen so sonderbaren Ausdruck. Es ging mir durch und durch. So ungefähr muß es sein, wenn jemand den bösen Blick hat, wie die Italiener sagen. Und ich kenne sie doch gar nicht. Was kann sie nur von mir gewollt haben?“

Ihre Stimme klang ganz ängstlich, als sie fortfuhr: „Ich weiß ganz bestimmt, daß ich sie nie in meinem Leben gesehen habe. Sie hat ein Gesicht, das man nicht leicht vergessen kann. Warum mag sie mich nur so angeleben haben?“

„Wie ich sie aus?“ fragte Erich rasch, und Angela bestrich ihm, so genau sie es vermochte, die lebhafteste Färbung der Haut, das wunderwolle Blau der Augen, das helle Blond des Haars der merkwürdigen Erscheinung.

„Kommt sie Ihnen — dir bekannt vor, Erich?“ fragte sie dann tief erröthend.

Erich schüttelte den Kopf. „Ich kann mich nicht erinnern, je eine Dame gesehen zu haben, die dieser Beschreibung entspricht. Und wie du mit Recht sagst, würde man eine solche Erscheinung nicht leicht übersehen.“

„Ich möchte wissen —“

In diesem Augenblick hielt der Wagen am Stettiner Bahnhof, und der Unterhalt wurde dadurch ein gewaltiges Ende erreicht. Angelas Gedacht war schon am Tage vorher durch eine von Frau Doktor Grünung für die junge Frau engagierte Zofe nach Grauberg geschickt worden, und es blieb Erich nun nichts zu tun, als ihr Willen zu befolgen, sie in einem Abteil erster Klasse unterzubringen, ihre Reisekasse ins Reis zu legen und sie mit einer Auswahl Reiseartikel zu versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt so Stunden.

Es gibt so Stunden, wo mir weh ums Herz,
Wo Mut und Zorn und Wille die Waffen strecken,
Die sonst mir köstlich dellen, treue Reden,
Mich durchzukämpfen durch des Lebens Schmerz.
Dann sch'n mich Laub und Blumen traulich an,
An denen oft ich kalt vorübergehe.
Als sprächen sie: „Vertraue uns dein Weh,
Erzähl uns alles, was man dir getan.“

Wie der verlorne Sohn, der nackt und bloß
Zur Heimat kehrt von wildverwinten Wegen,
Mühs' ich das müde Haupt dann ruhig legen
Der alten Mutter Erde in den Schoß.

Peter Cornelius.

Nach dem Begräbnis.

Strophe von Bruno Gänge.

(Nachdruck verboten.)

Der Sarg war eben hinausgelassen worden in das Grab, und langsam, wie ägernd warfen ihm die Hände der wenigen, die dem Toten das letzte Geleit gegeben, ein paar Brocken der weisen, braunen Erde nach, die dümpf kohlend auf den Deckel fielen. Der Totengräber griff hastig zum Spaten und schaufelte so eifrig, wie er es bei richtigem Himmel und Sonnenschein nicht zu tun pflegte.

Die Erde häufte sich über dem schwarzen Sarge. Vorn, dicht am Rande der Gruft, die sich mächtig füllte und die bald ein kleiner, sanft abgeplatteter Hügel bedeckte, standen zwei Menschen, welche der Schmerz niederbeugt hatte.

Der Mann, groß und etwas behäbig, blickte starr vor sich hin. Sein Gesicht hatte den gespannten Ausdruck, den geistige Ueberanstrengung und körperliche Uebermüdung nach sich zu ziehen pflegt. Die großen, mattschwarzen Augen hatten etwas Leblofes, und die Lippen gaben nach sich zu ziehen. Die rechte Hand griff manchmal hastig nach dem langen, braunen, sich schon grau färbenden Gilet, der das breite, gutmütige Gesicht einrahmte. Von seinem breitrundigen Kute, der tief in der Stirn saß, fielen hin und wieder ein paar Regentropfen auf den weiten Mantel, der ihn so umschloß.

Mit dem linken Arm stützte der Mann die Frau, welche neben ihm halb zusammengekauert stand. Ein düsterer, schwarzer Schleier verdeckte ihr Gesicht. Ihre schmalen Hände hielten krampfhaft ein weißes Tuch. Manchmal zitterte es wie ein elektrischer Schlag durch die ganze Figur der Frau, und es schien dann, als würde sie im nächsten Augenblick zusammenbrechen.

Der Totengräber war mit seiner Arbeit fertig, und nun schritten die Leidtragenden dem Tore zu. Der Herr öffnete den Schlag des Wagens, half der Dame hinein und setzte sich neben sie.

Die beiden im Wagen sprachen kein Wort miteinander. Der Mann hielt die schmalen, ätternen Hände seiner Frau fest in der Rechten und legte stützend den linken Arm um ihre Hüfte. Die Frau hielt den Kopf gesenkt, ihre Finger zerkneten das weiße Tuch.

Endlich waren sie zu Haus.

Er ging voran, sie folgte ihm mit ägernden Schritten. Langsam trat sie in das große Zimmer, durch dessen Dämmerung ein lichter Schein kam. Sie setzte sich an den Tisch, und der Mann setzte sich an den Tisch. Sie saßen sich gegenüber, und die Hände ruhten auf den Armen des Stuhls.

Der Mann trat sie in das große Zimmer, durch dessen Dämmerung ein lichter Schein kam. Sie setzte sich an den Tisch, und der Mann setzte sich an den Tisch. Sie saßen sich gegenüber, und die Hände ruhten auf den Armen des Stuhls.

Der Mann trat sie in das große Zimmer, durch dessen Dämmerung ein lichter Schein kam. Sie setzte sich an den Tisch, und der Mann setzte sich an den Tisch. Sie saßen sich gegenüber, und die Hände ruhten auf den Armen des Stuhls.

Ihr Mann trat zu ihr und sah besorgt auf sie hinab: „Du sollst jetzt ruhen, Toni; nach all' der Aufregung der letzten Tage läßt es dir wohl.“

Sie schüttelte den Kopf und bat: „Laß mich, ich ruhe ja auch so.“

Er ging leise hinaus, um sie nicht zu stören.

Sie setzte sich in den Stuhl zurück und zog die beide Beine bis zur Brust heran. Ihre Hände lagen müde auf ihrem Schoß, ohne Bewegung, wie tot. Ihre Augen allein zeigten ein mattes Leben, sie sahen in das tote Leben, das gesinnungslos Wehen und Wogen der Dämmerung.

Und indes ihre Augen dem Spiel der Flamme geister zusehen, kamen ihre Gedanken und gingen. Wie eine lange Prozession zogen sie an ihr vorbei. Sie dachte an den heutigen Tag und die Tage, die ihm vorgegangen. Sie sah sich, wie sie da draußen in dem kleinen Regen gestanden am Rande des Grabes und wie sie auf den schwarzen Sarg die nasse Erde herabgeworfen, wie die Schollen dümpf aufgeschlagen auf die Bretter, und wie nun die Erde sich an den Sarg klammerte und ihn fest umschloß.

Die Tür ging leise, Toni schaut zusammen. Er war es. Gewiß, da stand er ja, halb bedeckt von der Portiere, soft ganz im Dunkeln. Sie wollte ihm entgegengehen, wie sie es sonst getan.

„Stich ohne Licht, Toni?“

Sie konnte nicht antworten. Nun wußte sie es wieder: er war ja tot — tot. Der Mann immer wieder. Den hielt die Erde fest, in unerschütterlichen Fesseln.

Toni wollte sich erheben, aber ihre Arme waren kraftlos, und sie fiel in den Stuhl zurück. Der Mann beugte sich über sie und fragte bittend: „Wißt du nicht zu mir ins Meßer kommen? Da können wir zusammen plaudern. Das ist besser, als wenn du so allein bist.“

Er half ihr auf, sie schloß sich auf seinen Arm. Langsam flogen sie die Stufen empor.

Er setzte ihr seine letzten Kräfte und Entwürfe. Sie nahm die Stufen, sah sie an und legte sie wieder aus der Hand ohne ein Wort. Was ihrem blassen Gesicht blühten die Augen gleichgültig und müde. Er legte ihr sein letztes, nun vollendetes Bild: Auf einer grauen, gerissenen Mauer, aber die finstere Plinthe und trauernde Hypothenusen ragen, sitzt eine jugendliche, dunkelgelbte Gestalt, den schwarzglänzenden Kopf schwerfällig in die Rechte gestützt; die Linde hält langhengeligen Wahn. Ein paar rote Blüten sind auf die trübsamen, schmalen Gräber am Fuße der Mauer gefallen, und immer mehr Blüten fallen herab, sie wiegen sich in der warmen Sommerluft und schweben langsam herab, immer mehr Blüten, und die leuchtenden, roten Blüten schimmern im Sonnenlicht auf den schwebenden Blüten. Und zwischen den kühnen Blüten und den gebogenen Hypothenusen strahlt der tiefschwarze Himmel.

Toni sah lange auf das Bild. Wie zitternde Blätter hat nun auch das vergessen. Und langsam höher wie schwereladene Wagen kamen ihre Worte: „So liegt er nun auch da unten tief in der Erde. Wer der Himmel über ihm ist grau.“ Ihre Stuppen zuckten, und in ihren Augen stiegen Tränen auf.

Ihr Mann rüttelte das Bild auf der Stoffeise sie recht, dann schob er die Stufen in eine Klappe.

„Was war der Sarg doch für ein Dorf auf der Stadmaße! Das kannst du dir gar nicht vorstellen, Toni! Bist du, stich — stich nicht. Wenigstens hab' ich nicht viel davon gemerkt. Das echte Malerstück. Immer Dummheiten im Kopf, aber dann doch wieder fest an der Arbeit. Ja — so war er. Na und geseit hat er doch was. Das muß ihm der Weid lassen. Fortschrit nicht, aber Landtschaft. Das konnte er. — — — Sammerische um den Menschen. Gest, wo er was war, soch Ende.“

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Weihnachts-Geschenke !

für Herren, Damen und Kinder
Große Auswahl aller Sorten Schuhe u. Stiefel

Hauschuhe Halbschuhe Lederschuhe Kameelhaarschuhe Spangenschuhe
Sonntags-Stiefel Arbeits-Stiefel
Fellschnallenschuhe Fellschnürschuhe Bendelschuhe Gummischuhe Turnschuhe

in neuester Façon zu den billigsten Preisen.

Schlappen
von 25 Pfennig an.

Gamaschen
in allen Größen.

Schuhhaus Simon Kahn

Flörsheim am Main
Obermainstraße 13

Huthaus-Fitting

gegründet 1879 Inh. Georg Schmitt gegründet 1879

5 Korbasse 5 Mainz 5 Korbasse 5
am hinteren Eingang des Schöffershofes.

Spezial-Geschäft I. Ranges

Bekannt für:



hervorragend grösste
Auswahl

die billigsten Preise
nur erstklassige und
bewährte Fabrikate



Lageräume: parterre und ganzer 1. Stock.

Ein **Biston**

(Trompete)

zu verkaufen.

Hochheimerstraße 16a

ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen u. gekochten Schinken
im Aufschnitt
pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Christbaum schmuck

Christbaumkerzen

Neuheiten! Große Auswahl!
Pass. Weihnachtsgeschenke!
Cigarren-Weihnachtspackung
25 Stück Inhalt
sowie 50 und 100 Stück in allen Preislagen.

Cognac

1/1 und 1/2 Flaschen.

Süß- und Bitterliköre, Rum, Arac,
Nordhauser, Pfefferminz, Kümmel usw.
Weißweine, deutsche u. franz. Rotweine,
Punschessenzen
Rum, Arac und Ananas.
Gebäckchen feinste Qualität sowie gew. braune
zu 5 und 10 Pfg.

Drogerie Schmitt

Flörsheim am Main

Apfel und Birnen

zu Weihnachten
Apfel 3 Pfund 40, im Pfd. ab von 16, 20 u. 25 Pf.
Birnen von 12 und 15 Pf.
Nüsse per hundert 50 Pf.

Christoph Dreisbach,
Kirchgasse 8.

Frankfurter Bürgerbräu! Bock-Bier

hell und dunkel, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Das
ausgezeichnete kräftige Frankfurter Bürgerbräu (Kulmbacher Art)
findet ganz besonderen Beifall, das zu trinken kein Kranter, Blut-
armer, Nieröser veräumen sollte. Garantie für Brauerelabfüllung,
direkt vom Lagerfah in Flaschen. Zu haben bei
Anton Schick, Eisenbahnstraße 6.

Aufgepasst!

Ich habe mit heutigem Tage in meiner
Behausung, Grabenstraße 13, eine
Straußwirtschaft
eröffnet und empfehle

Flörsheimer Wein
per Glas zu 25, 35 und 50 Pfg.,
per Schlegelflasche zu Mk. 1.20 u. höher
Hochachtungsvoll
Heinrich Klepper.

COGNAC- SCHARLACHBERG.



Beliebteste Flaschenfüllung.
Cognacbrennerei Scharlachberg
Bingen a. Rh.

Zu haben in Flörsheim bei
Drogerie H. Schmitt, Widenstraße.



Diese Broschüre wird auf Verlangen gratis zugesandt.

Elektrische Steh- und Hängelampe

zugleich Uhrhalter

Preis 4 Mk. mit 5 Stunden-Batterie.

Elektrische Kleiderstrahlampen

Preis 4 Mk. mit 5 Stunden-Batterie

Was schenken wir unseren lieben kleinen Mädchen?
Ein gut gehendes Nähmaschinen

Preis 3 Mk.

Die beliebtesten Matador-Baufasten

neueste Ausgaben

in den Preislagen von Mk. 1.—, 1.75, 3.—, 5.—
empfiehlt

Alois Weilbacher,

Mechaniker — Widenstraße 18.

80 bis 100 Centner

◆ **Dickwurz und Runkelrüben** ◆
sind abzugeben. Näheres Expedition.

Eine 2 bis 3 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör ist zu vermieten.
Zu erfragen in der Expedition.

D. OTTO, Mainz, Schillerplatz 6

Gegründet 1865

Reichhaltiges Lager in allen

Fernsprecher 1174

Reise-Artikeln, feinen Lederwaren

Koffern, Handtaschen, Reisetaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Zigarren-Etuis,
Jagd-Messern, Hosenträgern, Schürzen u. Schultaschen. Reil- u. Fahr-Artikel.

Beste Arbeit.

Billigste Preise.

◆ **Größte Auswahl in Fest-Geschenken.** ◆